Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ½jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 45. Freitag den 22. Februar 1895. 6. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

42. Sitzung vom 20. Februar, 1 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung des von den Abg. Graf v. Hompesch und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu.

Abg. Graf v. Hompesch (Zentr.) beschränkt sich auf die Bitte um Annahme des Antrages.

Der Antrag wird in allen seinen Teilen mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen die schwach besetzte Rechte, die Nationalliberalen und einige Freisinnige.

Es folgt die zweite Beratung des von dem Abg. Dr. Pachnicke eingebrachten Gesetzentwurfes betreffend die Volksvertretung in den Bundesstaaten in Verbindung mit den Anträgen Ancker und Auer.

Mecklenburgischer Bundesbevollmächtigter v. Oertzen (auf der Tribüne fast unverständlich) polemisiert gegen die Ausführungen der Abg. Dr. Pachnicke und Richter bei der ersten Beratung des Gegenstandes.

Abg. Richter (freis. Volksp.): Die Reichsverfassung giebt den Gewalten des Reichs das Recht, die Kompetenz des Reichs zu ändern und zu erweitern. Das geben alle Staatsrechtslehrer zu und wenn die mecklenburgische Erbweisheit noch nicht so weit ist, so ändert das in der Sache garnichts. Der mecklenburgische Vertreter hat hier im Reichstage über den Antrag in einer so spöttischen Weise gesprochen, wie es dem Vertreter eines Staates, der so weit in der Kultur zurückgeblieben ist, wenig ansteht. (Heiterkeit.) Ich habe nie behauptet, daß das mecklenburgische Volk hinter mir stehe; aber das ist sicher, daß in der Wahlagitation und auch sonst die Verfassungsfrage eine große Rolle gespielt hat und nur 33 000 Wähler konservativ, 67 000 aber für uns gestimmt haben. Ferner hat der mecklenburgische Bevollmächtigte meine historischen Darstellungen bemängelt. Ich habe diese dem Werke eines konservativen Mannes, dem Werke von Hirschfeld, entnommen, das dem Großherzog Friedrich Franz II. gewidmet ist. Auch Herr Rettich hat mir vorgeworfen, ich hätte die mecklenburgische Entwickelung falsch dargestellt. Ich mache umgekehrt Herrn Rettich zum Vorwurfe, daß er die mecklenburgische Verfassungs-Entwickelung seit 1849 nicht kennt. Der Abg. Rauck hat die Zustände in Strelitz gerühmt. Nirgends kommen so viel uneheliche Kinder vor wie in Mecklenburg-Strelitz. Wenn das nicht wäre, wäre ganz Mecklenburg-Strelitz schon ausgestorben. (Große Heiterkeit.) Bis 1872 waren die Mecklenburger in bezug auf ihr Militär-Kontingent ziemlich selbständig und hatten sogar ihr Geheimes Kriegskollegium. Zum Bau und zur Unterhaltung von Festungen waren ganze fünf Thaler ausgeworfen. Ueber die Finanzverhältnisse sogar halbzivilisierter Länder kann man sich aus dem Gothaischen Kalender unterrichten. Als ich aber Mecklenburg-Strelitz aufschlug, da fand ich: „Näheres über die Finanzverhältnisse Mecklenburg-Strelitz ist nicht bekannt". Der Abg. v. Frege hat dem Monarchen seinen Dank dafür abgestattet, daß er auf den Schild vom Bismarckturme zu Göttingen die Inschrift setzen ließ: „Dem großen Kanzler, Kaiser Wilhelm II." Dann muß es nun auch gestattet sein, dem Monarchen zu danken, daß er 1890 der Kanzlerautokratie des Fürsten Bismarck ein Ende gemacht hat. (Große Unruhe rechts.)

Abg. v. Buchka (kons.) Der Abg. Richter hat die mecklenburgischen Zustände in einer Weise herabgewürdigt, die ganz unerhört war (Beifall rechts), für die mir der parlamentarische Ausdruck fehlt. (Abg. Richter: Es fehlt Ihnen auch noch manches andere! Große Heiterkeit.) Ich will auf seine Rede nicht weiter eingehen. Den Antrag auf Uebergang der Tagesordnung hat der Abg. v. Frege lediglich auf Courtoisie zurückgezogen. Ich will die Kompetenz des Reiches nicht bestreiten und zugeben, daß die Gesetzgebungsmaschine in Mecklenburg langsam arbeitet. Ich bestreite aber, daß es notwendig ist, sich hineinzumischen. Zu den historischen Ausführungen des Abg. Richter muß ich bemerken, daß das Recht damals auf seiten der mecklenburgischen Stände war. Auch was der Abg. Richter über die Wahlstatistik gesagt hat, ist unrichtig. Für die Sozialdemokraten war die Verfassungsfrage keine Wahlparole, daher dürfen ihre Stimmen den Anhängern des Verfassungsantrages nicht zugerechnet werden. Es kommen also in beiden Mecklenburg 51 000 Stimmen für die Konservativen und 45 000 für die Freisinnigen und Nationalliberalen heraus. Angesichts des Umstandes, daß die alten Parteien sich überlebt haben und neue auftauchen, ist es garnicht unmöglich, daß auch wir wieder zur ständischen Gliederung zurückkehren. (Beifall rechts.)

Abg. Pachnicke (freis. Vereinig.). Alles, was Sie, rechts, gegen den Antrag angeführt haben, waren Kleinigkeiten. Den Grund aber, weshalb den Mecklenburgern gerade die Verfassung versagt werden soll, haben wir noch nicht gehört. Aber auch in bezug auf die gegen uns angeführten Kleinigkeiten, wie z. B. gegen das Bauernlegen, waren nicht beweiskräftig. Daß die Verfassungsfrage in Mecklenburg Boden hat, beweist die große Rostocker Versammlung. Und wie die Stimmung in Mecklenburg ist, beweist die Aeußerung eines dortigen Bauern, der mir sagte, ein Konservativer ist gefährlicher als 100 Sozialdemokraten. Die mecklenburgische Ritterschaft wird sich auf die Dauer den Konsequenzen nicht entziehen können. Vor Mecklenburg wird die Weltgeschichte nicht Halt machen. (Beifall links.)

Abg. Graf Bernstorff (Lelzen, Welfe) bestreitet die Kompetenz des Reichs. Er fordere als gutes Recht der mecklenburgischen Eigentümlichkeit, daß diese respektiert werde. Redner verteidigt im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die mecklenburgische Rechtspartei, welche niemals den status quo ante 1866 gehördert hätte. Ueber die mecklenburg streitischen Finanzverhältnisse würde der Abg. Richter sicher besser urteilen, wenn er sich darüber hätte unterrichten können. Die Früchte des Parlamentarismus sind weder in Deutschland noch in der ganzen Welt verlockend gewesen. Ich bin ein Anhänger des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts. Aber die bewährten mecklenburgischen Zustände zu beseitigen, halten wir für einen unberechtigten Eingriff, und darum bitte ich, lehnen Sie die Anträge ab.

Abg. Singer (soz.) verteidigt gegenüber dem Vorredner den Parlamentarismus. Allerdings verliert er, wenn Sonderinteressen vertreten werden. Und in dieser Beziehung hätte der Vorredner das deutsche Parlament nicht auszunehmen brauchen. Wenn der Parlamentarismus abwirtschaftet, so sind daran mit die elenden Wahlsysteme in den Einzelstaaten schuld. Unser Antrag geht weiter als die beiden anderen Anträge. Wir meinen, daß es notwendig ist, zu sagen, in welcher Weise die Volksvertretungen zusammengesetzt sein sollen. Der Antrag Ancker genügt uns nicht, aber sollte unser Antrag abgelehnt werden, so werden wir zunächst für den Antrag Ancker, eventuell auch für den Antrag Pachnicke stimmen. Wir thun das, um den allen zu grunde liegenden Gedanken zu stärken. Würde der Antrag Pachnicke ohne uns die Mehrheit haben, so würden wir gegen ihn stimmen. Redner geht dann auf die einzelnen Punkte des sozialdemokratischen Antrags — allgemeines gleiches, direktes Wahlrecht, Frauenstimmrecht, Wahlmündigkeit vom 20. Jahre ab und Ausdehnung dieser Bestimmungen auch auf Elsaß-Lothringen — näher ein. Wenn Ihnen (nach rechts) die Leute von 20 Jahren an gut genug sind, zum Kanonenfutter zu dienen, so sollten Sie ihnen auch das Wahlrecht geben. Und weshalb wollen Sie den Frauen das Stimmrecht nicht geben? Ich habe noch keinen stichhaltigen Grund dagegen anführen gehört. Man hat in vielen anderen Staaten gute Erfahrungen mit dem Stimmrecht und Wahlrecht der Frauen gemacht; die Haltung der betreffenden Parlamente ist eine viel bessere geworden gegen früher. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Winterer (Els.): Daß der elsaß-lothringische Landesausschuß nicht so machtlos ist, wie es hier vielfach dargestellt wird, geht schon daraus hervor, daß, wenn die Regierung von Elsaß-Lothringen etwas nicht von ihm zu erlangen fürchtet, sie sich an den Reichstag wendet. Doch können wir uns mit dem für den Landesausschuß bestehenden Wahlmodus nicht einverstanden erklären. Diese Frage muß jedoch für sich allein geregelt werden. Deshalb können wir auch nicht für die vorliegenden Anträge stimmen.

Mecklenburgischer Gesandter von Oertzen: Ich halte mich für verpflichtet, gegen die empörenden, allem Anstandsgefühl hohnsprechenden Aeußerungen des Abg. Richter und von linker Seite gegen . . . (Großer Lärm links; wiederholte Rufe: Zur Ordnung! Erneuter großer Lärm, in welchem die weiteren Ausführungen des Redners völlig verloren gehen.)

Präsident v. Levetzow: Ich habe mein lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, daß vom Bundesratstisch her Aeußerungen gefallen sind, die mit der Ordnung dieses Hauses nicht in Einklang zu bringen sind. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Lieber (Zentrum) wiederholt, daß seine Partei den Reichstag nicht für zuständig halte, sich in die Verfassungsfragen der Einzelstaaten einzumischen. Wenn die Sozialdemokraten wünschen, daß die Frage des Frauenstimmrechts erörtert werden solle, so brauchen sie zu nur einen bezüglichen Antrag für die Reichstagswahlen einzubringen. Zunächst müßte aber der Art. 4 der Reichsverfassung geändert werden. Dasselbe gilt natürlich auch für die Herabsetzung der Altersziffer für das aktive Wahlrecht.

Die Diskussion wird darauf geschlossen.

Persönlich bemerkt

Abg. v. Frege (kons.): Ich wiederhole dem Abg. Richter gegenüber, daß jeder stolz darauf sein kann, unter dem Fürsten Bismarck dem Reichstage angehört zu haben. Im übrigen kann ich mich auf die Art der Diskussion des Abg. Richter nicht einlassen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Richter (freis. Volksp.): Ich habe darauf zu bemerken, daß der Abg. v. Frege mich vollkommen mißverstanden hat. Im übrigen ist es mir neu gewesen, daß ein Reichstag unter dem Fürsten Bismarck bestanden hat, gleichsam als sei Fürst Bismarck dessen Vorgesetzter gewesen. (Rufe rechts: Au!)

Bei der Abstimmung wurden alle drei Anträge abgelehnt, der Antrag Auer gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Antrag Ancker gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, beider Volksparteien und einiger Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, der Antrag Pachnicke gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, beider Volksparteien, Freisinnigen Vereinigung und einem Teile der Nationalliberalen.

Nächster Punkt der Tagesordnung ist die Beratung des Antrages der Abgg. Hitze, Dr. Bachem u. Gen. betr. die gewerblichen Verhältnisse der Arbeiterinnen und Arbeiter. Die verbündeten Regierungen sollen ersucht werden, Erhebungen darüber zu veranstalten, 1. wie die Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen in wirtschaftlicher, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung gewirkt hat, 2. welche Erfahrungen speziell bez. des Verhältnisses von Arbeitszeit und Arbeitsleistung gemacht sind, 3. wieweit die Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen auf die der Arbeiter zurückgewirkt hat, 4. inwieweit nach den gemachten Erfahrungen eine generelle oder spezielle Beschränkung der Arbeitszeit auch für die Arbeiter notwendig erscheint und welche Beschränkung, 5. wie die Beschäftigung verheirateter Arbeiterinnen auf Gesundheit und Familienleben einwirkt; inwieweit die Vorschrift der Gewährung einer 1½stündigen Mittagspause für Arbeiterinnen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, jenen thatsächlich zu gute kommt; welche weitere gesetzliche Beschränkungen bezüglich der Beschäftigung verheirateter Frauen möglich und notwendig erscheinen.

Abg. Hitze bespricht die einzelnen Punkte mit Erläuterungen und befürwortet die Anträge; namentlich hinsichtlich der Beschäftigung der verheirateten Frauen außerhalb des Hauses bemerkt Redner, er und seine Freunde seien eigentlich prinzipielle Gegner derselben. Vielleicht wäre es doch möglich, eine Beschränkung der Arbeitszeit auf 5—6 Stunden zu erreichen. Was die Ausführung der Enquete anlange, so würden unsere Arbeitgeber und Arbeiter, besonders auch die Krankenkassen und die Krankenkassenvorstände, sowie die Fabrikinspektoren für alle irgendwie beteiligten Kreise zu hören sein.

Staatssekretär v. Bötticher: „Die Regierung steht dem Antrage, soweit er sich bemüht, dem Arbeiter ein geordnetes Familienleben zu verschaffen, durchaus sympathisch gegenüber und hat schon früher Untersuchungen angestellt. Außerdem sind im vorigen Jahre Rundschreiben ergangen, daß die technischen Auf-

Im Feld des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Hansabundes

136] von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

„Was, Braunauer? wenn er soviel getrunken hat, wie heute, ist er nicht braun, sondern grau und heißt mit Fug und Rechten Graunauer."

„Was? der grau? der ist schon mehr schwarz und hätte dann den Namen Schwarzauer oder Schwarznauer verdient."

„Was man bei uns zu Hause sagt: Schwarzenberger."

„Und bei uns Schwarzburger," gröhlte einer, der dem besprochenen Zustande noch viel näher zu sein schien."

„Na, Ihr mögt nun sagen was Ihr wollt und wie Ihr wollt, ich sage, die Wanzen werden nun wohl ausgeräuchert sein, die vierbeinigen so gut, wie die zweibeinigen. Und Ihr sollt alle leben, Ihr mögt nun braun oder schwarz oder grau sein, wenn Ihr nur keine Wanzen seid, keine zweibeinigen und keine vierbeinigen. Ist doch ein guter Witz, der mir da wieder entlaufen?"

„Na, weißt Du, Braunauer, Dein Witz scheint mir auf zu wenig Füßen zu laufen."

„Wieso?"

„Nun, die Wanzen haben wohl sechs und nicht vier Beine."

„Hoho, hoooh! Das stimmt genau, die Wanzen haben sechs Beine, der Magdeburger hat Dich, Schwarzburger, um zwei Wanzenbeine geschlagen, er ist der Sieger!"

Ein rohes, wildes Gelächter erscholl zu dem feinen und appetitlichen Witze.

„Halt! wartet einmal, paßt auf!" rief einer, den Finger in die Höhe haltend und dadurch die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehend.

„Hört ihn, unseren Gelehrten," riefen die anderen.

„Wie wär's denn," hub dieser unter allgemeiner Aufmerksamkeit an, wenn ich behauptete, der Schwarzburger müßte seine sechs Wanzenbeine zu den zweien des Braunauer geben, damit eine ordentliche Wanze d'raus wird?"

Unauslöschliches Gelächter begleitete diese neue Wendung der Wanzenfrage. Fillier aber hatte genug gehört. Er flog über den Schnee zurück und rief von weitem:

„Rother, auf! zu Pferd! wir fliehen nicht, wir fallen über die Strauchdiebe her. Hast Du Deine Pistolen?"

„Ja, Herr, uno auch geladen."

„Gut; das Schwert in den Mund, die Pistole in die Hand. Weißt Du, daß wir auch die Pflicht haben, die Umgegend von Braunschweig von allem Räubergesindel zu reinigen? Ei, mir paßt es heute gerade einmal, mein Schwert, welches bis jetzt, mit Ausnahme des Wustrow, gegen anständige und ehrliche Feinde gerichtet war, zur Ausrottung von Strolchen und Strauchdieben zu schwingen. Fliehen, fliehen, vor Strauchdieben fliehen, ich, als der Stadthauptmann, Du, als der Stadtfähndrich, es wäre lächerlich, unerhört, unverantwortlich! Rother, Dein linker Steigbügel ist zu lang; so, bist Du bereit? Du reitest da oben um den Hof herum, ich komme von dieser Seite."

„Herr Fillier . . ."

„Gut, gut, Rother, jetzt keinen Einwand, der mich lähmt. Ich sage, Du reitest . . ."

„Und doch, Herr Fillier, ich muß . . ."

„Herr Stadtfähndrich, Ihr wißt, was Ihr zu thun habt, wenn ich kommandiere, ich, der Stadthauptmann! Vorwärts also!"

Wie der Sturmwind flog er auf seinem freudig schauernden und laut wiehernden Rosse über die Schneefläche.

Die zechenden und ziemlich angetrunkenen Gesellen vernahmen das Wiehern des Rosses und spitzten die Ohren, und sie rissen die erstaunten, halbschläfrigen Augen auf, als plötzlich eine hohe Reitergestalt eben von jener Ecke, von welcher das Wiehern gekommen, herumbog und auf sie zugaloppierte.

„Gebt Euch, Ihr Räuber, oder Vernichtung ist Euer Los!" rief die mächtig schallende Stimme, und rechts und links sausten die Schwerthiebe auf die Köpfe der wie Spreu auseinanderstiebenden Gesellen.

Von dem Augenblicke, da sie auseinanderstoben, waren diese Gesellen verloren, sie erhoben wohl ein Hallo, sie suchten sich wohl zu wehren, aber nicht ihrer zwei fanden sich zusammen, um dem auf windschnellem Roß unter ihnen herumjagenden und mächtige Hiebe verteilenden Angreifer einen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen.

Wohl brachen die im Hause Verbliebenen auf das gellende Geschrei ihrer Genossen heraus, aber bevor sie noch im stande waren, gegenüber der sich ihnen bietenden Erscheinung, daß ein einzelner Reiter auf pfeilgeschwindem Roß eine Anzahl auf dem weißen Schneefelde wirr durcheinander laufender Fußgänger herumjagte, wuchtige Hiebe austeilend, wo er den einen oder den andern erreichte und immer dahin stürmend, wo ihrer zwei oder drei sich vereinigen wollten, eine entsprechende Stellung zu nehmen, brach plötzlich von der andern Ecke des Hauses her Rother mitten unter sie mit dem donnernden Rufe:

„Nieder mit Euch Mordbrennern, gebt Euch, oder . . ."

Im Nu war auch diese Gruppe zersprengt, zumal zwei sichere Schüsse, aus nächster Nähe auf sie abgefeuert, sogleich zwei von ihnen zu Boden streckten, worauf das Schwert in bedrohlicher Weise über den übrigen schwebte.

„Ihr seid Reserve, Fähndrich," rief Fillier, der diesen Vorgang trotz seiner eifrigen Verfolgung der Strolche nicht außer Augen ließ.

Ein unbeteiligter Zuschauer, wie es der in der frischen Luft wieder zum Bewußtsein gekommene Israelit war, konnte in der That ein merkwürdiges Gefecht im Schnee anstaunen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950222-15/fragment/page=0001

sichtsbeamten über diese Frage des Antrages Hitze berichten sollen. Es wird sich empfehlen, erst abzuwarten, was hieraus hervorgeht, ehe man zu einer allgemeinen Enquete schreitet. Eine generelle Enquete möchte ich nicht empfehlen, sondern nur die bestimmten Industriezweige zuerst vernehmen, wo sich Mißstände gezeigt haben."

Abg. Schall (kons.) erklärt, daß die Konservativen dem Antrage durchaus sympathisch gegenüberständen. Unter Bezugnahme auf die königl. Werkstätten in und um Spandau, wo überall die musterhafteste Ordnung herrsche und wo 2000 Frauen und Mädchen beschäftigt seien, spricht Redner sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß der Landwirtschaft ungeheuer viel wertvolles Arbeitsmaterial entzogen werde. Aber die armen Mädchen, die blühend das Elternhaus verließen, kamen häufig, ja meistens als ausgebrannte Schlacken zurück. Nach den Ausführungen am Bundesratstische würden die Konservativen gegen den Antrag Hitze stimmen. Zum Schluß betont Redner seinen abweichenden Standpunkt gegenüber den Sozialdemokraten. Während diese den Frauen das Stimmrecht geben wollten und damit nur Unfrieden säen würden, betonten die Konservativen den Wert des Sittlichen und wollten zu dem Ende den Frauen die Häuslichkeit und die Familie erhalten.

Abg. Möller (natl.) mahnt zu etwas langsamerem Vorgehen zumal da die Arbeiterenquete und Arbeitergesetzgebung zu dem Schwierigsten gehörten, was die neue Gesetzgebung kenne. Außerdem sei die von der Regierung in dem Sinne des Antrages bereits eingeleitete Umfrage eine derartig vielseitige, daß sehr wohl der Wunsch gerechtfertigt sei, daß diese Ergebnisse der Umfrage erst abzuwarten seien. Redner bespricht ferner die Verminderung der Arbeitszeit und ist der Ansicht, daß jeder vernünftige Arbeitgeber den Weg allmählicher Abkürzung beschreiten werde; denn dieselbe habe unstreitig einen günstigen volkswirtschaftlichen Einfluß, aber gesetzlich könne und dürfe dieser Weg niemals betreten werden.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Tabaksteuervorlage.

Schluß nach 6½ Uhr.

Tagesgeschichte.

Die Umsturzkommission setzte am Mittwoch ihre Beratungen über den § 126 des Str.-G.-B. fort.

Von den Mitgliedern der Zentrumspartei liegt ein Antrag vor, dem § 126 folgende Fassung zu geben:

„Wer durch Androhung eines Verbrechens den öffentlichen Frieden stört, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, und wenn die Androhung mit Hochverrat, Mord, Raub oder einem anderen Verbrechen der §§ 312, 313, 315, 322, 323, 324 (Zerstörung von Bauwerken, Verkehrs- und Sicherheitsanstalten) erfolgt ist, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft."

Der konservative Abg. Buchka stellt folgenden Antrag:

„Wer durch Androhung eines Verbrechens die öffentliche Sicherheit stört, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre, und soweit die Androhung aus Hochverrat, Brandstiftung, Raub oder einem anderen gemeingefährlichen Verbrechen, oder aus einem der in den §§ 5–8 des Sprengstoff-Gesetzes vom 4. Juni 1884 erfolgt ist, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft. Bei dem Vorhandensein mildernder Umstände kann auf Gefängnis bis zu drei Jahren erkannt werden. Im Falle der Zuchthausstrafe kann auch auf Zulässigkeit der Polizei-Aufsicht erkannt werden."

Beide Anträge wurden ebenso wie auch die Regierungsvorlage abgelehnt und alsdann beschlossen, das Wort „gemeingefährlich" aus der jetzigen Fassung des § 126 Str.-G.-B. zu streichen.

Am Militär-Etat für 1895/96 sind durch die Budget-Kommission 10 668 964 M. Abstriche gemacht worden. Davon entfallen 465 904 Mark auf die fortdauernden und 10 203 060 M. auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats. Unter den Abstrichen der letzteren Art sind die bedeutendsten der an der Forderung für die Erweiterung eines Truppenübungsplatzes des württembergischen Armeekorps mit 4 Millionen und der an der Forderung für die Vergrößerung des Feldartillerieschießplatzes Lockstedt mit 1 221 000 M. An den einmaligen Ausgaben im außerordentlichen Etat sind keine Aenderungen vorgenommen.

Die Unterbeamten der Post. Der Abg. Förster hat zum Postetat folgende Resolution eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: Die Stellenzulagen im nächsten Jahre abzuschaffen und die dadurch verfügbar werdende Summe zur Aufbesserung der Alterszulagen oder des Wohnungsgeldzuschusses der Unterbeamten in den größeren Städten (Servisklasse 1) zu verwenden.

Freisinnige „Volksvertreter". Das Gothaer Volksblatt berichtet über eine freisinnige Versammlung in Eisenach, in der der bisherige Abgeordnete für Eisenach, Casselmann, über seine Thätigkeit im Reichstag berichtet hat. In der sich daran anschließenden Diskussion von einem Sozialdemokraten gefragt, warum die Freisinnigen bei Beratung der Umsturzvorlage im Reichstage für Ueberweisung derselben an die Kommission und nicht geschlossen gegen die Vorlage gestimmt hätten, entgegnete Casselmann: „Diejenigen Abgeordneten, welche sitzen geblieben sind, haben dies teils aus Nachlässigkeit gethan, teils, ich muß es sagen, weil sie zu faul waren, aufzustehen." Tiefer hängen!

In der früheren Hochburg Dr. Böckels, in Fronhausse hat, wie der Frankf. Ztg. gemeldet wird, eine Vertrauensmännerversammlung der „deutschen Reformpartei" stattgefunden. Dr. Böckel soll aufgefordert werden, sich über die letzten Vorgänge in der Partei zu äußern und eventuell sein Marburger Reichstagsmandat niederzulegen.

Ueber den Unglücksfall auf dem Kriegsschiffe „Brandenburg", welcher seinerzeit durch das Platzen eines Dampfrohres entstand, teilte der Staatssekretär Hollmann in der Budgetkommission mit, daß die gerichtliche Untersuchung in Stettin kein Verschulden des Marinepersonals oder des beaufsichtigenden Marinebeamten auf den Werften ergeben hat. Dagegen hat sich ergeben, daß drei Techniker des „Vulkan", welche sich auf der „Brandenburg" befanden und verunglückt sind, Schuld tragen durch fehlerhafte Behandlung eines Flanschen; außerdem hat sich das Fehlen eines Sicherheitsringes im Dampfrohr ergeben. Infolgedessen ist Anklage erhoben worden wegen fahrlässiger Tötung gegen drei Personen in Diensten des „Vulkan". Der Marineminister erklärte, daß, wenn die bevorstehenden gerichtlichen Verhandlungen eine Verschuldung des „Vulkan" ergeben, derselbe wegen des Schadens regreßpflichtig sei.

Am Bismarckrummel wollten sich auch die Großbauern der Landschaft Angeln beteiligen, indem sie dem „Großbauern" von Friedrichsruh zum 80. Geburtstag eine Herde Angler Vollblutrace zu verehren gedachten. Die guten Leute haben sich jedoch jetzt die Sache überlegt, und werden ihm nur ein Stück Papier schicken. Sind die aber helle!

Der Verein der Eisenhüttenleute hat in Aussicht genommen, den Fürsten Bismarck zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Wie bekannt wird, hat Fürst Bismarck dem Vereine mitgeteilt, daß er die in Aussicht genommene Ernennung als eine hohe Ehre ansehe. Die Ernennung soll in einer am 31. März d. J. zu Düsseldorf stattfindenden Festversammlung erfolgen und dem Fürsten durch Telegramm mitgeteilt werden. Außerdem soll eine Urkunde darüber in Eisen angefertigt werden. Etwas „Blech" wird dabei wohl auch zur Verwendung kommen.

Dr. Sigl, der bekannte Preußenfresser, kleidet seine Gefühle gegenüber einem Bismarckdenkmal am Starnbergersee in folgende Form: „Der verrückte Gedanke, dem alten Ex und Herkules des Jahrhunderts a. D. auf der Rottmannshöhe am Starnbergersee ein bairisches Denkmal zu errichten, soll zur That werden und hat der bezügliche Preußen- und Bettelpreußen-Verein bereits ein Ausschreiben an Künstler und Architekten Baierns zur Einsendung von Entwürfen erlassen. Daß dieser Bismärcker-Verein sich mit dem Namen des Prinz-Regenten als „Protektors" schmücken darf, gehört zu den Dingen, über welche — ein Wort zu schreiben wir uns wohl hüten; es genügt, was darüber — gesprochen wird. In gewissen Kreisen glaubt man noch immer an die — fromme Sage von Bismarck als Retter Baierns vor der preußischen — Militärpartei, und so erklärt sich — manches. Was das „Denkmal" betrifft, wenn es zu stande kommt, so ist schade um das viele Geld, das es kostet und das man vernünftiger verwenden könnte als zu einem Denkmal menschlicher Narrheit und hirnloser deutscher Knechtsseligkeit; denn das Umsturzgesetz wird dieses „Denkmal" nicht vor dem Umsturz schützen. An Deutlichkeit bleibt ja jedenfalls nichts zu wünschen übrig.

In Mecklenburg kommt eine Agitation zu gunsten des im Reichstage zur Verhandlung stehenden Verfassungsantrages in Fluß. Wie die R. Z. berichtet, ist am Montag in Rostock eine diesbezügliche Resolution mit jubelndem Beifall angenommen worden und weitere Versammlungen sollen nach dieser Richtung bevorstehen. Für das in Mecklenburg noch im warmen Neste sitzende konservative Krautjunkertum mag die Geschichte nicht sehr angenehm sein.

Ausland.

Paris. Der aus Paris ausgewiesene Sozialist Cipriani ist zurückgekehrt und hat seinen Posten in der sozialistischen Revue wieder eingenommen.

Rom, 19. Februar. Der Verteidiger im Prozesse wegen Hinterziehung von Schriftstücken der Banca Romana beantragte, die Untersuchung durch das Verhör Giolittis und Rosanos zu vervollständigen. Die Anklagebehörde beschloß, die Entscheidung hierüber bis Montag zu vertagen.

Wie die Schergen Crispis arbeiten. Der Prozeß gegen die dreißig Sozialisten in Rom hat schauderhafte Dinge zu Tage gefördert, wie die Crispischen Schergen die Opfer von Crispis Willkür mißhandeln. Der Ackerbau-Ingenieuer Beduzzi erzählt, sein Gefängnis sei schlimmer als eine Mistgrube gewesen. Nach seiner Vernehmung sollte er per Schub nach Cremona gebracht werden. Um auf diese Weise nach Cremona zu kommen, führte er in der Verhandlung aus, hätte ich mehr als sechs Wochen gebraucht, denn man hatte mich immer gebunden durch alle Gefängnisse Italiens geführt. Ich war darauf vorbereitet, denn in den nassen, niedrigen und schmutzigen Zellen von Sant' Andrea della Fratte hatte ich mir eine Bronchitis geholt. Ich war daher entschlossen, mit aller Kraft zu widerstehen, und ich handelte auch danach. Als es zur Abreise kam, weigerte ich mich anzukleiden. Obwohl es Dezember war, wurde ich nackt in den Hof hinabgetragen und die Wärter wollten mich ankleiden, aber es gelang ihnen nicht, und als ich fortfuhr, mich ihnen zu widersetzen, bekam ich eine Zwangsjacke und wurde ins Irrenhaus gesperrt. Dort erkannte man sofort, daß ich gesund sei, aber nun bat ich den Direktor, daß er mich aus Barmherzigkeit unter dem Vorwand der Beobachtung bei sich behielte, was er auch that. Wenn ich heute noch lebe, so verdanke ich es der Menschenfreundlichkeit des Direktors.

Wer die Leidensgeschichte Beduzzis vernommen hatte, schreibt ein Berichterstatter der Frankfurter Zeitung, der verließ den Gerichtssaal mit der Ueberzeugung, daß die Polizei noch zu bereuen haben werde, diesen Prozeß angestrengt zu haben. Die Freisprechung ist auch wirklich erfolgt und der Gewinn, den die Polizei aus dieser Affaire fortträgt, besteht darin, daß dem Sozialismus neue Rekruten zugeführt werden. Der Sozialismus ist durch Polizei nicht zu überwinden; dazu gehören ernste Reformen, zu denen aber niemand weniger gewillt ist, als die italienische Regierungsgesellschaft.

Die Sozialisten im englischen Parlament haben ihrem neulichen Erfolge, den sie durch Einsetzung einer Parlamentskommission zur Untersuchung der Lage der Arbeitslosen errungen haben, einen zweiten Erfolg hinzugefügt. Die Regierung hat nach einigem Widerstreben dem Verlangen des Abg. Keir Hardie nachgegeben, daß die Kommission sobald als möglich einen Interimsbericht (vorläufigen) liefere. Wenn man die Ergebnisse dieser Untersuchungen, wie üblich, erst am Ende derselben veröffentlichte, so konnte man ziemlich sicher voraussehen, daß die Arbeitslosen noch mehrere Monate auf irgend eine Hilfe würden warten müssen. Einen Interimsbericht aber, etwa über die Lage speziell in London, kann die Kommission schon in wenigen Wochen veröffentlichen und man hat dann Zeit, die Regierung noch während dieser Session zu Beschlüssen über die Ausführung bestimmter Abhilfsmaßregeln zu drängen.

Parteinachrichten.

— Aus Baden. Vor einem halben Jahre, zur Zeit, als der Streit zwischen den Anhängern und Gegnern Stegmüllers in Lörrach den Höhepunkt erreicht hatte, wurde in genanntem Orte ein sozialdemokratischer Verein gegründet, dem alle diejenigen Parteigenossen beitraten, die mit dem Kirchenmann Stegmüller nicht einverstanden waren. Seit der kurzen Zeit seines Bestehens hat der Verein sich kräftig entwickelt, wie aus dem Bericht über die Generalversammlung vom 10. d. M. hervorgeht, an welcher sich zirka 100 Personen beteiligten.

— „Ich kenne die Gesetze besser als Sie" — hatte der Genosse Dreßler in Grünberg i. Schl. einem Gendarm zugerufen. Das brachte ihm 10 M. Strafe ein, welche die Glogauer Strafkammer über ihn verhängte.

Soziale Uebersicht.

— Eine Mark und zwanzig Pfennige betrug das tägliche Gehalt des Briefträgers Züllich aus Frohnhardt infolge von Abzügen für Vorschüsse, Beiträge ꝛc. Als die Frau des Mannes ein schweres Wochenbett zu bestehen hatte, kam er natürlich in größte Not. Er verwendete amtlich erhaltene Gelder im Betrage von 82 M., welche sein Bruder später wieder deckte. Wegen dieser und einigen anderen Unter-

---

Nachdem Fillier bereits von den Zerstreuten vier Mann beim Ueberreiten niedergestreckt, Rother zwei von den andern, die später herauskamen, sofort niedergeschossen und einen durch einen wuchtigen Schwerthieb über den Kopf getötet hatte, waren es nur noch acht bis neun über das Schneefeld hinfliehende Leute, welche den unnahbaren Reitern umsoweniger entgehen konnten, als die Flammen das Dach des Hauses ergriffen hatten und nun, mit reichlicher Nahrung versehen, weitherum leuchteten.

Eine größere Schar, so zerstreut, wie diese wenigen es waren, hätte zwei solchen Reitern keinen Widerstand mehr entgegensetzen können. Nur diejenigen, welche sofort die Flucht ins Weite ergriffen hatten und diese Flucht fortsetzten, als sie sahen, wie es den Zurückgebliebenen erging, entzogen sich dem sicheren Tode, und man ließ sie laufen, sobald man sich nur überzeugt, daß sie in der Ferne immer breiter auseinander liefen. Für die Mutigeren und Entschlosseneren gab es keine Rettung, denn während Fillier im weiteren Umkreise eine förmliche Hetzjagd anstellte, sprengte Rother sofort dazwischen, wenn sich hinter des Stadthauptmanns Rücken ein Paar zusammenthun wollte.

„Ihr war't wie ein Würgengel, von denen uns die Bibel erzählt," rief Rother dem auf schäumendem Roß zurückkehrenden Vorgesetzten entgegen, „so war der alte Herr Fillier; ich habe ihn nur einmal gesehen, wie er die Spanier bei Rothenkirchen überritt. Wir waren unser 40 Reiter, und zwei Kompagnien spanisches Fußvolk umlagerten den Ort. Da bildete er drei Reihen in einem Viertelkreis, die erste zu 24 Mann, die zweite zu 10, die dritte zu 6 Mann. Die ersteren warfen das Fußvolk auseinander und verfolgten die einzelnen Trupps, die zweiten zerstreuten, was bei der Verfolgung des Hauptkorps beiseite gelassen wurde, und hinter ihrem Rücken räumten wir den Rest auf. O, ich glaube, Ihr seid so groß wie Euer Vater, aber Ihr scheint größer, denn die andern sind inzwischen zurückgegangen, oder sehe ich sie nur so an?"

„Ihr seht sie nur so an, Rother."

„Ihr nennt mich nicht mehr „Du", Herr Fillier?"

„Es hätte sich längst geschickt, Rother, Euch anders anzureden. Aber von Jugend auf duzten wir uns, und als ich herangewachsen war, redetet Ihr mich anders an, während ich mich nicht daran gewöhnte. Jetzt, da Ihr Beamteter der Stadt Braunschweig, geht's ja doch so wie so nicht mehr."

„Es mag gehen, oder es mag nicht gehen, Herr Fillier, ich will in Euch Euren Vater sehen und da stört mich Euer neues Anreden. Keinen Pfifferling gebe ich sonst auf die Fähndrichschaft."

„Gut, Rother, wir werden das einzurichten wissen. Aber meinst Du nicht, daß wir etwas nachsehen möchten in dem Hause, welches mir gänzlich zu verbrennen scheint. Vielleicht findet sich etwas darinnen, was zu retten sich der Mühe lohnt?"

„Ja, Herr, der Simeon ist schon längst drinnen. Wenn Ihr absteigen wollt, werde ich hier den Auslug halten."

Fillier stieg ab und begab sich durch die Hausflur nach dem großen Gastzimmer des Kruges, in welchem er neben vier Toten und zwei Schwerverwundeten den Israeliten beschäftigt sah, verschiedene Felleisen und Wertgegenstände zusammenbringen. Er begab sich zu den Verwundeten, von denen der eine Jan Niklas, der andere der Wirt des Kruges war.

„Wie geht's mit Euch, Jan Niklas?" frug er ernst.

„Schlecht geht's und bald garnicht mehr," erwiderte dieser, indem er scheu seinen siegreichen Gegner ansah.

„Kann ich was für Euch thun?"

„Ihr, was Ihr mir thun könnt? Habt Ihr noch nicht genug gethan? Könnt Ihr noch nicht zufrieden sein? Zum Hochgerichte bringt Ihr mich nicht mehr, dafür ist gesorgt. Es wäre wohl ein schönes Schauspiel für Euch. Glaub's wohl, muß Euch aber Eure Freude versalzen, müßt schon genug haben."

„Redet nicht so, Mann; ich kämpfe nur mit Leuten, die sich mir erwehren können. Ihr geht mir voraus in das Land, in das unbekannte, in welches ich früher oder später — aber jeden Augenblick ist das möglich — Euch nachfolgen werde. Habt Ihr vor Eurem Tode etwas zu beschicken?"

„Ich war nie fromm."

„Das ist Eure Sache."

„Und doch möchte ich einen Priester fragen."

„Ein solcher ist nicht da, aber wenn es Eurer Seele not thut, so bedenkt, daß die Schrift sagt: Wo Eurer zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, so bin ich mitten unter ihnen. Seht mich also als Priester an."

„Wie steht's mit Herrn Severin?"

„Er ist schwer verletzt, ich hoffe aber, er kommt davon. Seid Ihr etwa schuld an seiner Verunglückung?"

„Ich stahl ihm die Belohnung des Herzogs und was er sonst mitgenommen in seinem Felleisen. Er wurde es gewahr und wollte mich verfolgen, aber ich hatte die Kammer zugeschlossen. Da sprang er zum Fenster hinaus und blieb liegen."

„Wollt Ihr ihm das Seinige zurückgeben?"

„Ich habe einen Teil davon verdient."

„Durch Verräterei, Jan Niklas. Wenn Ihr aufrichtig bereut, so behaltet kein unrecht erworbenes Gut."

„Ich habe eine Tochter."

„Unglückseliger Mann, wo ist sie?"

„In meinem Schreibbuch ist ihre Wohnung niedergeschrieben. Aber was wollt Ihr thun?"

„Ich werde sehen, was sich für sie thun läßt."

„Ich habe etwas Geld erspart."

„Auch durch Verräterei?"

„Ich habe es von dem Wustrow."

„Nun, dann ist's Euer oder wenigstens Eurer Tochter."

„Und diesen Ring."

„Gut, gut."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950222-15/fragment/page=0002

schlagungen wurde der Bebauernswerte, da ihm „mildernde Umstände“ zugebilligt wurden, zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. — Wieder eine hübsche Illustration zu den glänzenden Ueberschüssen der Postverwaltung!

— Vom Weberelend. Wenn es sich um die Unterstützung von darbenden Arbeitern handelt, kennt die Mildthätigkeit unserer Bourgeoisie schier keine Grenzen. Bewilligt da der Provinzial-Ausschuß „zur Förderung der Erwerbsverhältnisse der Handweber im Regierungsbezirk Liegnitz“ die Zinsen eines Unterstützungsfonds in der Höhe von 375 M. — Die Not der Weber wird nun wohl bald ein Ende haben!

— Gelegentlich der letzten Anwesenheit des sächsischen Königs in Leipzig stattete letzterer auch der Firma Grunert u. Lehmann in der Bairischen Straße einen Besuch ab. Damit der Gast die Fabrik in voller Thätigkeit erblicken konnte, wurden für 14 Tage alle vakante Arbeitsplätze besetzt. Natürlich wurde den Neuengagierten nichts gesagt über den eigentlichen Zweck ihrer Einstellung. Sie erhielten — 25 Pf. pro Stunde. Als einer der so Beglückten nach Ablauf der 14 Tage wieder entlassen wurde, verweigerte man ihm ein den Anforderungen der Gewerbeordnung entsprechendes Arbeitszeugnis und man drohte, ihn mit der Polizei wegbringen zu lassen.

— 1000 Glasarbeiter der Glasfabriken von Charleroi (Belgien) sind bereits brotlos und neue Entlassungen stehen in Aussicht. Die Lage der dortigen Glasindustrie wird immer kritischer, da der amerikanische Markt verschlossen ist.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands hat einen in Broschürenform hergestellten Bericht über ihre Thätigkeit in der Zeit vom 1. März bis zum 31. Dez. 1894 herausgegeben. Der Raum unseres Blattes gestattet uns leider eine eingehende Besprechung der 29 Seiten umfassenden Broschüre nicht, doch dürfte der billige Preis, der sich nur auf einige Pfennige beläuft, es jedem Genossen ermöglichen, sich dieselbe anzuschaffen.

— Aufgelöst wurde eine Versammlung der Drucker, Formstecher und Berufsgenossen in Leipzig Connewitz, weil der Vorsitzende die Verhandlungen auf zwanzig Minuten vertagte.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 21. Februar.

Die Versammlung, welche am Montag abend im „Konzerthause“ stattfand und von der sozialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung einberufen war, wird uns in ihrem Verlauf von einem Genossen in folgender ergötzlicher Weise geschildert: Der Referent Herr Pastor Keller begann zuerst: „Zuhören Sie mir ein Wort. Ich muß Ihnen sagen: Ich weiß wenig; es wird nicht viel Gescheites werden. (War auch das einzige Wahre von seinem Vortrag. Der Schreiber.) Es muß doch etwas an der Sozialdemokratie sein, wodurch sie die Massen an sich zieht. Ja, das ist der Unglaube. Der einfache Mann sagt sich, ein Jenseits giebt es nicht, deshalb will ich den Himmel auf Erden haben. Und stimmt der Sozialdemokratie zu, weil er durch diese hofft, alles zu erreichen. Aber weit gefehlt. Durch die Sozialdemokratie verliert er jeden religiösen Halt, und hat die Hölle auf Erden. Die Sozialdemokratie ist antichristlich. Ich habe den Sozialdemokraten in ihren Versammlungen alles Mögliche vorgehalten; nichts bringt sie aus der Ruhe, nur der Name Christus. Herr Wächter sagte auch: Ich bin Sozialdemokrat; will aber auch Christ bleiben. Aber wo ist der Vorsatz hin? So geht es Herrn Stöcker und Naumann. An den sozialistischen Zukunftsstaat glaubt kein vernünftiger Mensch. Es kann nur einen christlichen goldenen Zukunftsstaat geben; und der kann erst eintreten, wenn alle Sünde beseitigt ist, und alle Menschen gut sein werden. — Ueber Krisen hat der Referent auch sonderbare Ansichten. Krisen sind nach seiner Ansicht Folgen des Sammeltriebs (Sparsamkeit) bei der heutigen kapitalistischen Gesellschaft im Gegensatz zum Arbeiter. Ein Arbeiter, der heute 2.50 M. verdient, vertrinkt nach seiner Meinung 0.40 M. und macht dadurch seiner Familie das Leben zur Hölle. Was soll erst werden, wenn der Mann 5 oder 10 M. verdient, wie er möchte. Herr Keller widerspricht sich aber sehr, indem er auch wieder sagte, die sozialistischen Blätter seien die anständigsten, die er kenne. Keine unmoralische und Schwindel-Annonce findet Aufnahme. Der sozialistische Staat kommt doch ohne Zweifel. Er sei auch nicht angst dafür, er wolle dann gern täglich ein paar Stunden arbeiten, aber Christ wolle er bleiben. Die Sozialdemokratie ist für ihn eine Woge, die in Schaum zerspritzen wird; die zweite Woge, das Christentum, wird dann alles in sich aufnehmen. Nur Gebet und Bibel, dann wirds schon gehen; nur keine Politik treiben. Politik verdirbt den Charakter, sagt Bismarck, und der muß es doch wissen, meint der Herr Referent. Sie meine Herren! (zu den Studierenden) Sie sind der geistige Adel; Sie müssen Männer sein; Sie müssen Front machen gegen Unzucht, Trunksucht u. s. w. An Ihnen muß das Volk eine Stütze haben.

Nach Beendigung dieses Vortrages eröffnete der Vorsitzende die Diskussion und gab bekannt, daß jeder Redner 10 Minuten Redezeit habe. — Herr Student Brange meint, die sozialistische Bewegung hätte doch gesunde Grundsätze; sie strebe nach besserer Erziehung und gerade darin müßten die heute Gebildeten die Arbeiter unterstützen. Die Arbeiter wollten nicht alles vertrinken, wie der Herr Pastor anführte. — Auch der Student Herr Helling widersprach dem Referenten. Die Sozialdemokratie wolle doch nicht die Ehe und Familie abschaffen, wie der Herr Pastor ausgeführt habe. Letztere möchte doch kurz die Frage beantworten, warum Christentum und Sozialdemokratie nichts mit einander zu thun hätten. Da kam aber Herr Helling schön an. Herr Pastor Keller sagte: Er wäre doch nicht da, um alles zu beantworten. Er wäre müde, aber diese eine Frage wolle er doch beantworten. Er führte dann aus, die Sozialdemokratie wolle das Eigentum abschaffen und er möchte doch gerne seine Stiefeln behalten. Ueber Ehe und Familie entwendete. Nach Entdeckung des Diebstahls leugnete er anfangs seine Thäterschaft, mußte sich schließlich aber doch zur Herausgabe des Papiers bequemen.

In Naumburg hatte sich die Ehefrau eines Schlossers bei Oeffnung eines kleinen Geschwürs im Gesicht eine Blutvergiftung zugezogen, wodurch nach kurzer Zeit ihr Tod herbeigeführt wurde.

Erfurt. Ein noch nicht 16jähriges Mädchen von hier versuchte, sich durch Schweinfurter Grün zu vergiften. Durch einen Arzt wurde die Ausführung dieses Vorsatzes aber vereitelt. Wie verlautet, soll „intimer“ Umgang mit einem Onkel die Triebfeder des Selbstmordversuchs gewesen sein.

Magdeburg. Nicht weniger als 1000 M. soll unsere Stadtvertretung nach einem ihr vorliegenden Antrage für eine Bismarckfeier bewilligen. Wie werden spätere Generationen diejenigen wohl nennen, die heute für solche — Dinge zu haben sind?

Delitsch, 20. Februar. Zu dem am Montag stattgefundenen Unterhaltungsabend des hiesigen Arbeiterbildungsvereins hielt der Naturarzt Herr M. Klockau hier einen Vortrag über Naturheilmethode oder Medizin. In ausgezeichneter Weise entledigte sich der Herr Vortragende seiner Aufgabe; und mit größtem Interesse wurde seitens der sehr zahlreich Erschienenen den Ausführungen gefolgt. In der darauffolgenden Diskussion wurde allgemein hervorgehoben, wie notwendig es gerade für den Arbeiter sei, sich mit der Naturheilmethode vertraut zu machen. Denn die ungeheuren Gewinne der Apotheker, sowie die ebenfalls hohen Honorare der medizinischen Aerzte (welch letztere vielfach den hilfesuchenden Arbeiter obendrein noch schroff und brutal behandelten) seien zum allergrößten Teil Arbeitergroschen. Zum Schluß sprachen sich die Anwesenden dahin aus, recht bald wieder einen derartigen Vortrag zu hören.

Löbejün. Eine ganz neue Art von Arbeitsnachweis will der hiesige Militärverein einführen. Bei diesem Arbeitsnachweis sollen nämlich Leute, welche einem Militärverein angehören, nach Erlegung von 30 Pfennigen Arbeit nachgewiesen bekommen, während Nichtmilitärvereinler hierfür eine Mark zahlen müssen. Wenn die letzteren jedoch einem Militärverein beitreten, so sollen sie 70 Pfg. wieder zurückerhalten. — Ob der Militärverein mit dieser militärischen Spielart von Arbeitsnachweis die von ihm beabsichtigten Geschäfte machen wird, darf vorläufig noch fraglich erscheinen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 19. Februar. Jener dunkle Vorgang, welcher sich im Juni v. J. in Leipzig bezw. Merseburg zugetragen und dem durch Vergiftung ein Menschenleben zum Opfer gefallen, wie wir seinerzeit berichteten, bildete in heutiger Strafkammersitzung den Gegenstand der Anklage gegen die 61jährige Witwe Friederike Meißner aus Merseburg, geb. in Döllnitz, und gegen die unverehel. Dienstmagd Hedwig Martha Horn aus Leipzig, geboren in Merseburg, 19 Jahre alt. Beide Angeklagte, bisher unbestraft, standen wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage, weil sie im Monat Juni v. J. den Tod des 7jährigen Sohnes der unverehel. Arbeiterin Friederike Ernst aus Leipzig durch Fahrlässigkeit verursacht haben sollten. Die umfangreiche Verhandlung nahm über 5 Stunden in Anspruch und war ein eigenartiges Licht auf die häufig in der bürgerlichen Presse empfohlenen Privat-Entbindungsanstalten für unverehelichte Frauenspersonen u. s. w. Eine solche Anstalt, verbunden mit „Erziehungsanstalt“ für Kinder, betrieb die Angeklagte Meißner, die 1. J. die in ihrer Behausung geborenen Kinder der Mitangeklagten Horn und der Friederike Ernst in Pflege hatte. Die M., welche damals auch noch andere, bei ihr uneheli geborene Kinder in Pflege hatte, soll jene an und für sich dem Elend preisgegebenen Wesen schlecht behandelt haben, sodaß schließlich gegen sie vom Kreiswundarzt Dr. Eisolt in Merseburg einmal eine Anzeige wegen vermutlicher Engelmacherei erstattet worden ist, welcher seitens der Polizeibehörde in Merseburg aber keine Bedeutung beigelegt wurde, trotzdem feststand, daß in wenigen Jahren von 14 der M. anvertrauten Ziehkindern 10 verstorben sind. Am 16. Juni v. J. fuhr die Angeklagte Meißner nach Leipzig, angeblich um von der Horn und der Ernst, von denen sie noch Geldbeträge von 40 bez. 300 M. für Erziehungskosten zu bekommen hatte, dieselben zu holen. Die Ernst, die aber damals mittellos war, weil sie erst kurz zuvor ein drittes uneheliches Kind geboren, konnte der Meißner nichts geben, gestattete ihr aber, dort eine Nacht zu logieren. Bei dem Bräutigam der Mitangeklagten Horn, dem Eisenbreher Karl Oehmichen, hatte die M. mit dem Geldholen ebenfalls keinen Erfolg, und von der Horn bekam sie schließlich nur einen Teil des Reisegeldes nach Merseburg und am Sonntag (17. Juli) früh kurz vor der Abreise eine gefüllte Flasche mit den Worten: „Hier haben Sie eine Flasche Wein.“ Die Meißner reiste hierauf unter dem von den beiden Müttern erhaltenen Versprechen, bezüglich der Bezahlung für Erziehung der Kinder ihre Schuldigkeit zu thun, wieder nach Merseburg und gab noch an demselben Tage dem 7jährigen Sohne der unverehel. Ernst, Walter Ernst, von dem von der Horn erhaltenen angeblichen Wein zu trinken, worauf der Knabe plötzlich zu weinen begann. Die Angeklagte will hierauf selbst die in der Flasche befindliche Flüssigkeit gekostet, dieselbe aber, da sie einen scharfen, schlechten Geschmack wahrnahm, sofort wieder ausgespieen haben. Als die Frau M. aber die Wirkung des anscheinend gefährlichen Trunkes an dem Knaben durch das Eintreten von Erbrechen und Diarrhoe gewahrte, warf sie die Flasche mit Inhalt in die Aschengrube und schickte, als der Zustand des Kranken bedenklich wurde, zu dem Arzt Dr. Benne. Letzterer stellte dann fest, daß der Knabe Gift getrunken und bemerkte auch an den Händen der Frau M. braungelbe Flecke, die von Chromsäure herzurühren schienen. Dem Knaben wurde hierauf Milch eingegeben, um die Giftstoffe durch Erbrechen wieder aus dem Körper herauszubefördern. Auch wurde seitens des Arztes angeordnet, die in die Grube versenkte Flasche zu beschaffen, was auch geschah, sodaß festgestellt werden konnte, daß der Inhalt der Flasche nicht Rotwein, sondern Chromsäure war. Das dem Knaben verabreichte Glas angeblichen Rotweins hatte das Ergebnis, daß derselbe in der Nacht vom 18./19. Juni infolge der Vergiftung starb, während an der Frau M. die ebenfalls von jener Flüssigkeit getrunken haben will, ärztlicherseits keinerlei Spuren entdeckt wurden. Die M. wandte sich hierauf brieflich an die Mitangeklagte Horn, die zu jener Zeit bei dem Regierungs-Geometer Lülinger in Leipzig diente und machte derselben Vorhaltungen über die bei ihrer Abreise ihr überreichte angebliche Flasche Wein mit dem Bemerken, „was sie ihr eigentlich für Zeug gegeben habe?“ Trotz dieser Vorhaltung hielt sich die Horn aber nicht für verpflichtet, der Meißner Aufklärung über den Sachverhalt zu geben. Erst als sie verhaftet wurde, erklärte sie, am Tage, als die Frau M. in Leipzig gewesen, aus dem Carola-Restaurant eine Flasche Wein geholt und diese in die Badestube unter einen Tisch gestellt zu haben. Als dann Frau M. am Morgen vor ihrer Abreise sie noch einmal aufgesucht, habe sie in Eile die Flasche unter dem Tische weggenommen und diese der Frau M. übergeben. Nachdem sie dann den Brief von Frau M. erhalten, habe sie erst wahrgenommen, daß sie der Frau M. eine verkehrte Flasche verabreicht, indem die von ihr gekaufte Flasche Wein noch unter dem Tische in der Badestube stand. Ueber die Art der Flüssigkeit, die sie der Frau M. übergeben, habe sie sich nicht gekümmert, da sie angenommen, es sei eine Flasche mit schlecht gewordenem Bier gewesen, deren mehrere in der genannten Badestube standen. Den nachher wieder vorgefundenen Wein habe sie aber mit einem ihr behilflich gewesenen Mädchen ausgetrunken. Wie die Horn nun aber zu der Chromsäure gelangte, erklärte sich daraus, daß der in der Behausung, wo die H. diente, wohnende Schüler Bruno Lülinger, der früher Elektrotechnik betrieb, solche Säure zum Füllen seiner Elemente verwandte, und mehrere solcher Flaschen Chromsäure in einer Kiste in der Badestube aufbewahrte, wovon die Horn eine ergriffen hatte. Ebenso wie der H. hatte aber die M. nach dem Ereignis auch der Mutter des vergifteten Knaben, der Ernst, von dem Tode ihres Kindes schriftlich Kenntnis gegeben, bezüglich der Todesursach aber bemerkt, daß das Kind an einem „rapiden Kopfleiden“ gestorben sei. Gegen beide Angeklagte wurde hierauf ein Verfahren wegen Mordes eingeleitet, was zur Folge hatte, daß die beiden Thäterinnen 6 Monate lang in Untersuchungshaft genommen wurden. Wie schon früher, so behaupteten die Angeklagten auch heute, die ihnen zur Last gelegte That nicht absichtlich, sondern nur aus Fahrlässigkeit begangen zu haben. Die Meißner erklärte außerdem, die ihr anvertraut gewesenen Kinder stets liebevoll behandelt zu haben; wenn das Gegenteil gesagt werde, so geschähe dieses nur aus Haß von Leuten, von denen sie Geld bekomme. Desgleichen behauptet die Horn, ihr der M. anvertraut gewesenes Kind stets lieb gehabt und nicht beabsichtigt zu haben, mit der Flasche angeblichen Weines Menschenleben zu beseitigen. Nach dem Gutachten der vier erschienenen Sachverständigen, darunter Dr. chem. Jeserich aus Berlin, lag intensive Schromsäurevergiftung bezüglich des 7jährigen Knaben vor und genügte ein kleiner Schluck dieser ätzenden, starkriechenden Flüssigkeit, um den Tod zu bewirken. Die Staatsanwaltschaft meinte, daß verschiedene in der Voruntersuchung, sowie in der heutigen Verhandlung hervorgetretenen Momente darauf hindeuten, daß es sich um vorsätzliche Beseitigung eines der Angeklagten zur Last gewordenen Kindes handele und Verdacht bestehe, daß „Engelmacherei“ vorliegt. Der vorhandene Verdacht genüge aber nicht, um die Angeklagten als Mörderinnen zu bezeichnen; sollte der Gerichtshof jedoch anderer Ansicht sein, so möge sich die Strafkammer für inkompetent erklären und die Sache vor das Schwurgericht verweisen. Wenn aber keine vorsätzliche Handlung vorliege, so habe man es in diesem Falle mit einer Fahrlässigkeit größter Art zu thun, weshalb das höchste Strafmaß gegen beide Angeklagte, je 3 Jahre Gefängnis zu beantragen sei. Nach längerer Beratung konnte der Gerichtshof aber nicht zu der Ueberzeugung gelangen, so hieß es bei Verkündigung des Urteils, daß hinreichend Verdacht vorhanden ist, daß das Verbrechen des Mordes vorliegt, weshalb die Sache nicht dem Schwurgericht zu überweisen sei. Beide Angeklagte wurden deshalb wegen fahrlässiger Tötung, die Meißner zu 1 Jahr 3 Monaten und die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218950222-15/fragment/page=0003

Horn zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe je 6 Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erklärt wurden.

Halle, 20. Februar. (Strafkammer-Sitzung.) **Was ist eine Kollekte?** Mit dieser Frage beschäftigte sich heute das Gericht in der Sache der vier Restaurateure Gustav Niemann, Friedrich Schlüter, Otto Mittag und Christoph Fischer, sämtlich von hier. Die Angeklagten waren vom hiesigen Schöffengericht wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 25. Mai 1867 zu 3 bezw. 6 M. Geldstrafe event. 1 bezw. 2 Tagen Haft verurteilt worden, weil sie im Monat Juni v. J. ohne Genehmigung der Polizeibehörde eine Kollekte veranstaltet bezw. vermittelt haben sollten. Gegen das erstinstanzliche Urteil hatten die Angeklagten Berufung eingelegt, die auch von Erfolg begleitet war. Es handelt sich in der Sache um die im Sommer v. J. ins Leben gerufene Agitation bezüglich Abschaffung der Polizeistunde für die Gastwirte. Betreffs dieser Angelegenheit fand am 25. Juni im „Neuen Theater" eine Versammlung der Gastwirte statt, die von ca. 300 Personen besucht war. Es wurde dort beschlossen, der Bürgerschaft Halles eine Petition gegen die Polizeistunde zu unterbreiten und eine Kommission zur Erledigung der Vorarbeiten eingesetzt. Zur Bestreitung der entstehenden Kosten sollte von allen sich an der Sache beteiligten Gastwirten ein Beitrittsgeld von 50 Pfennigen erhoben werden. Als dann aber die Gelder eingekassiert wurden und die Bewegung gegen die Polizeistunde etwas lebhaft wurde, kam die Polizei dazwischen und erklärte das Einkassieren der Gelder als eine unerlaubte Kollekte und das Schöffengericht bestätigte diese Auffassung. Der Angeklagte Mittag, der Leiter der erwähnten Kommission erklärte heute, jene Beiträge seien nur von solchen Gastwirten kassiert worden, die sich an der Angelegenheit beteiligen wollten; es handelte sich nur um einen fest begrenzten Personenkreis, also könne auch von Kollektieren im Sinne der angesogenen Polizeiverordnung keine Rede sein, weshalb er seine Freisprechung beantrage. Die andern drei Angeklagten schlossen sich diesen Ausführungen an und beantragten gleichfalls ihre Freisprechung. Die Staatsanwaltschaft beantragte Verwerfung der Berufung. Der Gerichtshof hob das erstinstanzliche Urteil auf und sprach sämtliche Angeklagte frei mit der Begründung, daß das Schöffengericht den Begriff einer Kollekte verkannt habe. Es handelte sich beim Einkassieren der Beiträge nur um den Stand der Gastwirte und wollten die Angeklagten nur die gemeinsamen Standesinteressen vertreten, wobei sie bezüglich des Kassierens nicht über einen bestimmten Kreis hinausgegangen sind.

Aus dem Reiche.

Berlin. Gemeinsam in den Tod gegangen sind gestern die 24 Jahre alte Näherin Emma Krzoß aus Görlitz und der Blumenhändler Max Karbow aus der Courbierestraße 7. Sie hatten ein Liebesverhältnis mit einander und scheinen auf Hindernisse für ihre Verbindung gestoßen zu sein, was sie veranlaßte, Gift zu nehmen.

Wandsbeck. Ein paar angenehme Kunden betraten an einem der letzten Abende den Laden eines hiesigen Uhrmachers. Der eine von ihnen suchte in einem Kasten von Uhren nach einer ihm konvenierenden herum, packte aber plötzlich den ganzen Kasten und entfloh damit, während sein Komplize dem Uhrmacher eine große Quantität gestoßenen Pfeffers in die Augen warf und dann ebenfalls das Weite suchte. Letzterer wurde sofort erwischt; der mit dem Uhrenkasten entkommene Gauner wurde noch in derselben Nacht ermittelt.

Hamburg. Wie die Furcht vor der Sozialdemokratie unsere „Borger" auf die Beine bringt, zeigte sich bei der letzten Bürgerschaftswahl im 36. Bezirk (Wedel, Kleiner Grasbrook und Steinwärder). Es hat sich herausgestellt, daß von den 209 Wählern nur neun nicht gewählt haben. Von diesen neun sind zwei in der Wahlliste gestrichen, einer ist am Tage der Wahl gestorben, zwei sind krank und nur vier Mann sind aus anderen Gründen der Urne ferngeblieben.

Plauen. In einer hiesigen Appreturenanstalt wurde einer in dem zwanziger Jahren stehenden Fabrikarbeiterin durch die Schleudermaschine ein Arm buchstäblich vom Leibe gerissen.

Zittau, 17. Februar. Einen üblen Verlauf nahm im benachbarten Bertelsdorf ein Spaß für einen zehnjährigen Schulknaben, der aus „Scherz" an einem eisernen Geländer leckte. Bei der strengen Kälte fror die Zunge sofort fest, und nur durch schmerzhaftes Losreißen, wobei ein Stück der Zunge an dem Geländer haften blieb, vermochte sich der mutwillige Knabe von seiner unfreiwilligen Fesselung zu befreien. Diese „Leckerei" dürfte wohl wenig seinem Geschmack entsprochen haben.

Wie das „dankbare Vaterland" für die Hinterbliebenen seiner Helden sorgt, zeigt nachstehendes Inserat des Bochumer Anzeigers: „Bitte in Not. Eine im 81. Lebensjahre stehende gebrechliche Witwe, deren 2 Söhne den Strapazen von drei Kriegen erlegen, teils verschollen und deren letzter Sohn, der frühere Ernährer, seit zehn Jahren schwer leidend das Krankenbett hütet, appelliert in ihrer Not in Gemeinschaft mit ihrem Geistlichen an die Mildthätigkeit edeldenkender Menschen. Gaben nimmt entgegen und befördert die Exped. d. B." — Die toten Helden feiert man mit Denkmal, Kranz und Paukenschlag, die Angehörigen aber können — betteln. In solcher Form quittieren Staat und herrschende Klasse über die zweifältig ihnen gezollte Blutsteuer des Volkes.

Vermischtes.

* **Zu der Meineidsaffaire** der Gräfin Pierpoucher) wird noch geschrieben: Das gräfliche Ehepaar lebte im vorigen Sommer in Eberswalde; in demselben Hause verbrachte ein praktischer Arzt aus Berlin mit seiner Gattin die Sommerferien. Das Verhältnis zwischen diesem Ehepaare war ein höchst unglückliches; schließlich trennte sich der Arzt von seiner Ehefrau und war zur Rückkehr nicht zu bewegen. Die nächste Folge dieses ehelichen Dramas war ein gerichtliches Vorgehen gegen einen Logiswirt wegen Kuppelei, ein Verfahren, in welchem die Gräfin und der Arzt als Zeugen auftreten mußten. Die Gräfin beschwor, daß ihr Verkehr mit dem Arzte ein harmloser gewesen sei. Es wurde nun von der Gegenpartei eine Reihe Zeugen ins Treffen geführt, welche die Richtigkeit dieser eidlichen Aussage unter ihrem Eide anfochten; daraufhin erfolgte die Verhaftung der Gräfin. Gegen den Arzt ist, wie gemeldet wurde, auch wegen Meineids vorgegangen worden. Die Kreuz-Ztg. weiß zu melden, daß die angebliche Gräfin P. die unverehelichte Drost gen. Pohl ist. Sie sei etwa 30 Jahre alt und hier von einem Grafen P. unterhalten worden. Die Thatsache ihrer Verhaftung wegen Verdachts des Meineides sei richtig, vor dem Untersuchungsrichter habe sie angegeben, daß sie in London einen Grafen P. geheiratet habe. Was an diesen Angaben über die Personalien der Verhafteten richtig oder unrichtig ist, wird ja die Untersuchung aufklären.

* **Es kracht verdächtig** in den Reihen der Staatsstützen. Nachdem der Nachlaß des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Bürgermeisters Hellmundt aus Elgersburg einer Prüfung unterzogen worden, hat sich herausgestellt, daß derselbe Veruntreuungen von ca. 6000 Mark auf dem Kerbholz hat, denen nur 1000 Mark als Kaution gegenüberstehen.

* **Erschossen** hat sich in Mannheim auf offener Straße ein Dr. jur. C., in Erlangen ein Student der Pharmacie aus Löffingen (Baden). Und doch wird unsere Erde als die beste aller möglichen Welten geschildert.

* **Auch ein Grund.** Eine Versammlung in Markkleeberg bei Leipzig, die am 27. Januar zu dem Zweck stattfinden sollte, um einen Gemeindeverein zu gründen, wurde verboten, weil an diesem Tage Kaisers Geburtstag ist.

* **Aus Paris** wird gerüchtweise gemeldet, daß sich daselbst ein Artillerieoffizier unter dem Verdacht des Landesverrats in Untersuchungshaft befinde. — Ein Journalist wurde verhaftet, der im Dreyfuß-Prozeß einen Beamten zu bestechen versucht hatte.

* **Ein katholischer Geistlicher,** Sch. aus Rappoltsweiler, stand kürzlich wegen Sittlichkeitsvergehen vor der Strafkammer in Kolmar. Er hatte sich in einer großen Reihe von Fällen an Schülerinnen vergangen, denen er Katechismusunterricht erteilte. Es wurden 40 Zeugen vernommen. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Eingesandt.

Vor geraumer Zeit lasen wir eine Briefkastennotiz als Antwort auf eine Anfrage im „Volksblatt", aus der hervorging, daß der Restaurateur Aug. Böttger, Reilstraße 122, die Aufhängung eines Plakats des „Volksblattes" in seinen Restaurationsräumen mit den Worten: „So etwas gehört hier nicht rein!" zurückgewiesen hatte. Gut, dem Manne steht das Recht zu. Die Mitglieder der Zentralkrankenkasse der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter, welche ihre Versammlungen im Restaurant „Gute Quelle" abhielten, sagten sich: „Das Volksblatt ist ein Arbeiterblatt; wir sind Arbeiter; das Geld, welches wir hier verzehren, sind Arbeitergroschen, welche Herr Böttger ganz gern einstreicht. Er hat es abgelehnt, das Plakat auszuhängen; so lehnen wir es auch ab, noch länger in seinen Räumen zu tagen, denn „was dem einen recht ist, das ist dem andern billig." In der kürzlich in Giebichenstein abgehaltenen Volksversammlung wurde auch an die Metallarbeiter Krankenkasse das Ersuchen gerichtet, auszuziehen. Ob dies geschehen, wissen wir nicht, nehmen es aber an, da Herr Böttger auf eine andere Art und Weise Gäste heranzuziehen sucht. Das geschieht wie folgt: Wir leben jetzt in der Zeit der Narrenabende. Diese werden recht oft veranstaltet, man ladet mittelst Postkarte die Herren Arbeiter dazu ein und dadurch erreicht man ein vollbesuchtes Haus. Welche Rolle die Arbeiter dabei spielen, ist wohl klar; doch kommt dies vielen Arbeitern nicht zum Bewußtsein. Diesen Arbeitern möchten wir zurufen: „Laßt Euch nicht verblüffen!" Ihr schädigt Eure eigenen Interessen dadurch. Unterstützt in allererster Linie diejenigen Wirte, die für Eure Interessen eintreten, zum mindesten nicht direkt gegen Euch kämpfen. Erkennt endlich, daß Ihr durch Gesinnungslosigkeit Euch selbst zum Spielball der bevorzugten Klassen herabwürdigt, und bestätigt Euch der Solidarität! Doch die Einigkeit!

R. u. W.

Quittung.

Vom dicken Wilhelm durch Engelhardt 50 Pf. für das Volksblatt erhalten.

Briefkasten der Redaktion

Genosse M. In § 3 des Wahlgesetzes für den Reichstag heißt es: Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen: 3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben. Wenn darnach ein Wähler im Gefängnis sitzt, und seine Familie Armenunterstützung erhält, so kann nach unserer Ansicht ihm das Wahlrecht nicht entzogen werden; denn für seine Person ist die Armenunterstützung nicht gezahlt worden. — Ein englischer Faden hat 1,829 Meter, der preußische und dänische 1,883 Meter.

W., Hohenthurm. Die Kontrakte sind aufgefunden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 20 Februar.

Aufgeboten: Der Privatmann Ferdinand Resimius und Marie Herke (Kaiserstraße 1 und Harz 14). Der Kaufmann Otto Kallonowsky und Emmy Lehne (Weißenfels und Anhalterstraße 7). Der Schlosser Hermann Lamm und Emma Albrecht (Jakobstraße 48 und Spitze 15). Der Steindrucker Friedrich Markmann und Minna Staude (Merseburg und Ritterstraße 11). Der Oekonomie-Inspektor Wilhelm Höpken und Helene Krause (gr. Wallstraße 38). Der prakt. Arzt Dr. Georg Köster und Gertrud Seidel (Halle und Naumburg).

Eheschließungen: Der Maurer Wilhelm Stollberg und Anna Meyers (Hirtenstraße 8). Der Büffetier Max Busch und Emma Frühbote (Parkstraße 21 und Zilly).

Geboren: Dem Zeugschmied Ernst Böhme ein S., Otto Kurt (Weingarten 37). Dem Maschinenputzer Ferdinand Jantzky eine T., Hanna Klara Elsa (Hafenstraße 37). Dem Bauunternehmer Karl Hathmann ein S., Herbert (Hermannstraße 13). Dem Bildhauer Heinrich Keiling ein S., Ernst Hermann Heinrich (Thorstraße 12). Dem Maurer Eduard Meißner eine T., Luise Emma (Wörmlitzerstraße 19). Dem Handarbeiter Wilhelm Schulze eine T., Anna Bertha (Ritterstraße 4). Dem Lehrer Richard Ebelt ein S., Wilhelm Richard Ewald (Charlottenstraße 11).

Gestorben: Des Hilfstelegraphist Richard Kopp S. totgeb. (Schulstraße 9). Die Witwe Friederike Taube geb. Böhme, 85 J. (kl. Sandberg 4). Des Bahnarbeiter Ernst Götze S. Kurt, 5 J. (Geiststraße 50). Des Schlosser Richard Köhlitz S. totgeb. (Fleischerstraße 31). Die Witwe Henriette Auguste Pax geb. Brockhaus, 70 J. (Hospital)

Für die Redaktion verantwortlich: F. Schneckenburger in Halle

Gesangverein Frohsinn.

Sonntag den 24. d. Mts. im „Bellevue"

großes

Pokal- und Instrumental-Konzert

unter gütiger Mitwirkung von 5 anderen Gesangvereinen.

Nach dem Konzert: **BALL.**

Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Avis für Sänger und Sängerinnen!

Sonntag vormittags 11 Uhr bei **Joseph Streicher** (Gasth. „Drei Könige")

Haupt- und Orchester-Probe.

Der Vorstand.

Aufforderung!

Die ausgeschiedenen Mitglieder werden hiermit aufgefordert, ihre Geschäftsguthaben gegen Abgabe ihrer Mitgliedsbücher bis zum 25. d. Mts. in unserm Druckerei-Lokal abzuheben.

Der Vorstand der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.
J. A.: Jähnig. Richter.

Bücklinge! Bratheringe!

Wir empfingen Waggonladung und offerieren **Bücklinge** die große Kiste **140 Pf., Bratheringe** die große Dose **225 Pf.**

Gustav Falcke, Martinstraße 23.
Th. Falcke, Geiststr. 5, „Weiß. Roß".

Konsumhalle. Der **Naturbutter** im Geschmack vollkommen gleiche **Margarine** empfiehlt à Pfund 60, 70 und 80 Pf.
W. Dudenbostel, Breite- u. Laurentiusstraßen-Ecke. Konsumhalle.

Freitag **Schlachtefest.** **A. Krause,** Wörmlitzerstraße 9.

Morgen Freitag **Schlachtefest.** **F. Vetter,** Martinstr. 4.

Freitag **Schlachtefest.** **J. Ackermann** Pfännerhöhe 49.

Merseburg. Halte mein **Mehl-, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft** bei Bedarf bestens empfohlen bei außergewöhnlich billigen Preisen.
R. Ziesche, Roßmarkt 10.

Freitag **Schlachtefest.** **Wilh. Nagel,** Unterplan 7.

Rot-, Leber-, Schwartenwurst, Schmeer und **Fettfleisch** 5½ Pfd. für 3 Mark, **mageres Schweinefleisch** 5 Pfd. 3 Mark, 5 Pfd. **fetten Speck** 3 Mk., **Schlack- u. Knackwurst** verk. **E. Wehrmann,** Wörmlitzerstr. 105.

Jeden Freitag **Schlachtefest.** **Fr. Saalfelds Nachf.,** Steinweg 18.

Stadt-Theater in Halle.

Freitag den 22. Februar.
150. Vorst. 112. Ab.-Vorst. Farbe: **gelb.**
Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.

Fatinitza.

Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée.
Musik von Franz von Suppé.

Personen:

Graf Timofey Gavrilowitsch Kantschukoff, russ. General . . . . . Joh. Kaula.
Fürstin Lydia Iwanowna Uchakoff, seine Nichte . Elsa Breuer.
Izzet Pascha, Gouverneur der türkischen Festung Ikatscha . . . . . Wilh. Wirk.
Wasil Abrejwitsch Starawieff, Kapitän, Offizier im Infant.-Reg. . Alb. Kühne.
Osipp Wasielowitsch Sasonoff, Lieutnant, Offizier im Infant.-Reg. . Georg Köhler
Iwan, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . A. Berthold.
Nikiphor, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Helene Röder.
Fedor, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Klara Dettler.
Dimitri, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Meidenbauer.
Wasili, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . A. Schmidt.
Michailow, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Rosa Lueck.
Casimir, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Elsa Schmidt.
Gregor, Kadetten im Jakutskischen Infant.-Reg. . Luise Ebelt.
Stepan Sidorewitsch Bielojeurim, Sergeant im Jakutskischen Infant.-Reg. . Peter Weiß.
Wladimir Dimitrowitsch Samoiloff, Lieutn. eines tscherkessischen Reiterreg. Fr. Bohnsach
Julian von Golz, Spezial-Berichterstatter einer großen deutschen Zeitschrift Schumacher.
Hassan Bey, Führer einer Schar Basch-Bozuks . Markgraf.
Nurjida, Izzet Paschas Frauen . Bergmann.
Juleika, Izzet Paschas Frauen . Dollmann.
Diona, Izzet Paschas Frauen . M. Müller.
Besika, Izzet Paschas Frauen . M. Mohr.
Mustapha, Haremswächter A. Dalwig.
Wuika, ein Bulgare . . . K. Fischer.
Hanna, sein Weib . . . E. Richter.
Ein Soldatenkoch . . . A. Schöne.
Massaldschi . . . . . A. Lisse.

Stumme Personen des Karagois (Schattenspiels).

Fürst Jusuff . . . . . A. Runge.
Surema, seine Tochter . O. Markgraf.
Ben Jemin, ihr Sklave . K. Müller.
Fatime, zwei alte Hofdamen E. Kreuzer.
Nuridha, zwei alte Hofdamen Rohrmann.
Achmed, ein Menagerie-Wächter . . . . G. Greger.

Russische, türkische Offiziere und Soldaten, Kosaken, Basch-Bozuks, Marketender, Haremsdamen, Diener und Dienerinnen.

Die Handlung spielt im 1. Akte im Lager von Ikatscha, im 2. Akte im Harem Izzet Paschas und im 3. Akte im Palais Kantschukoffs in Odessa, während des Krim-Feldzuges, beginnt im Jahre 1854 und endet im Herbst 1855.

Nach dem 1. und 2. Akt Pause.

Sonnabend den 23. Februar
151. Vorst. 113. Ab.-Vorst. Farbe: **weiß.**

Viel Lärm um Nichts.

Lustspiel in 4 Akten von W. Shakespeare.

National-Theater.

Donnerstag den 21. Februar.
Zum erstenmale:

Stadt und Land,
oder: **Der Viehhändler aus Oberösterreich.**

Charaktergemälde mit Gesang in 3 Akten von Kaiser. Musik von A. Müller.

Freitag den 22. Februar.
Novität!

Hamlets Geist.

Großer Lacherfolg.
Vorher:

Heinrich Heine.

Sonnabend den 23. Februar.
Vorstellung zu volkstümlichen (kleinen) Preisen.

Auf eigenen Füßen,
oder: **Die lustigen Heidelberger.**

Große Posse mit Gesang in 6 Bildern.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Huber.

Neuer Spielplan!

The Julians (acht junge Damen), engl. Tanzsängerinnen. — Mr. **Tony Wilson** u. Clown **Pipino,** Bravour-Gymnastiker am Trampolin-Reck. — Mr. **Edward,** Karrikaturen-Schnellzeichner. — **Brothers Orenses,** akrobatische Leiter-Clowns. — Die beiden **Jonny's,** Nigger-Exzentriker. — Mr. **Richards** mit seinen urkomisch dressierten Gänsen. — Fräulein **Anna Rieder** u. Herr **Hermann Werner,** steyrische Jodler-Duettisten. — Herr **Karl Ewald Schlosser,** Gesangs- und Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Wohlschmeck. Roggenbrot,
6¼ Pfund fur 50 Pf.
H. Weber, Sophienstraße 3.

Holzschuhe u. Holzpantoffeln, Filz-, Plüsch- u. Kordpantoffeln, sowie **Filzschuhe** in allen Größen verkauft zu billigsten Fabrikpreisen
D. Gründler, Fleischerstraße 42.

6½ Pfd. Brot 50 Pf.
Geiststraße 46. Karlstraße 1.

Fenchelhonig, gegen Husten und Heiserkeit bei Kindern empfehlen
Georg Zeisings Drogerien.

Formerpinsel, Ia, empfehlen
Georg Zeisings Drogerien.

Thüringer Wurst, frische Eier, reife Käse, stets Vorrat bei
Fr. Stühler, Glauchaerstr. 35.

Schellfisch à Pfund 25 ₰, **grüne Heringe** à Pfund 10 ₰, **mar. Heringe** à Stück 10 ₰, **Neunaugen** à Stück 10 ₰.
Th. Falcke, Geiststr. 5, Weißes Roß.

Billard, 2 Satz Bälle mit Zubehör billig zu verkaufen Thalamstr. 1.

Räuchern wird angen. Töpferplan 5.

Ein doppelten Heckbauer verkauft bill. Steinweg 33 bei Fürst.

2reih. dunkler Gehrock, gut erh., für mittl. Figur, bill. zu verk. gr. Berlin 5, I.

Wenig gebr. Knaben Winterüberzieh. u. Mädchenmant. b. z. verk. Kellnerstr. 9, I l.

Altes Kupfer, Messing, Zinn kauft zu höchst. Preisen W. Koch, Adolfstr. 7.

Waschgefäße verkauft billig
R. Katsch, Albrechtstraße 23.

Brandts Rohrstuhl-Flechterei und Polier Werkst. befindet sich Spitze 10.

Herren-Garderobe wird bill. ausgeb. und gereinigt gr. Berlin 5, I.

Damen, Konfirm.- u. Kinderkl. werd. saub. u. gutf. angef. Geyer, Thorstr. 28, II.

Ein verh. Schlosser sucht Beschäftig. Zu erfr. in der Exped. des „Volksbl."

Suche f. meinen Sohn, welch. Ostern die Schule verläßt u. der in den l. 4 Jahr. Zeitungen ausgetr. hat, z. 1. Apr. Laufburschenst. Off. unt. H. K. a d Exp. d. Bl.

Merseburgerstr. 71 7 schöne Wohn. für 45 bis 50 Thlr. zum 1. Ap. zu verm. Näh. bei Franz Miedlig, Königstr. 14.

Schöne Wohn. für 45 und 18 Thlr. 1. Ap. zu verm. Triftstraße 27a.

Zwingerstr. 29 ist eine Wohn. für 45 Thlr. zu vermieten. Näheres bei W. Thiele, Bäckermeister.

Freundl. heizb. Stübchen mit Kochofen zu vermieten Ackerstraße 4.

Ein helles Promenadentuch gefunden. Abzh. Giebichenst., Trothaerstr. 34, H. I l.

Ein Stock ist am Sonntag vertauscht im Barbiergeschäft Steinweg 51.

Der Frau Göhre zu ihrem heutigen Wiegenfeste die b. Glückwünsche. F. R.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189502 22-15/fragment/page=0004